

# RAD GENOSSENSCHAFT DER LANDSTRASSE

INTERESSENGEMEINSCHAFT DES FAHRENDEN VOLKES IN DER SCHWEIZ

Assoziiert an ROMANI UNION, Mitgliedorganisation der Vereinten Nationen UNO mit konsultativem Status beim  
Wirtschafts- und Sozialrat (NGOs-ECOSOC)

**Präsidium**

Robert Huber  
Autotelefon 077/63 57 95

**Sekretariat**

Postfach 1647  
8048 Zürich  
Telefon 01/492 54 77 / 79

**Redaktion Scharotl**

Postfach 1647  
8048 Zürich  
Telefon 01/493 23 36  
Telefax 01/492 54 87

An unsere Freunde:  
Roma, Sinti und Jenische  
in Deutschland

Zürich, den 3. September 1996

## Grussbotschaft

Liebe Freunde,

Die Schweizerischen Organisationen der Roma, Sinti und Jenischen trauern mit Euch um die Hunderttausenden von Toten, die das Dritte Reich gefordert hat. Wir trauern auch um alle andern Roma, Sinti und Jenische mit Euch, die noch heute diskriminiert, verfolgt und getötet werden.

Mit Euch zusammen wollen wir an einer neuen Zukunft arbeiten, die das Lebensrecht aller Stämme anerkannt und sie als Menschen respektiert.

Mit freundlichen Grüßen  
RADGENOSSENSCHAFT DER  
LANDSTRASSE, der Präsident

  
Robert Huber

# RAD GENOSSENSCHAFT DER LANDSTRASSE

INTERESSENGEMEINSCHAFT DES FAHRENDEN VOLKES IN DER SCHWEIZ  
Assoziiert an ROMANI UNION, Mitgliedorganisation der Vereinten Nationen UNO mit konsultativem Status beim  
Wirtschafts- und Sozialrat (NGOs-ECOSOC)

**Präsidium**  
Robert Huber  
Autotelefon 077/63 57 95

**Sekretariat**  
Postfach 1647  
8048 Zürich  
Telefon 01/492 54 77 / 79

**Redaktion Scharotl**  
Postfach 1647  
8048 Zürich  
Telefon 01/493 23 36  
Telefax 01/492 54 87

Zürich, den 3. September 1996

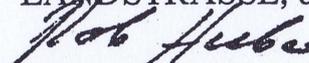
## Bestätigung

Liebe Freunde;

Hiermit wird Mariella Mehr als offizielle Vertreterin des Jenischen Volkes  
von der Radgenossenschaft ernannt und bestätigt.

Wir danken Frau Mehr zum Voraus für Ihren Einsatz.

Mit freundlichen Grüßen  
RADGENOSSENSCHAFT DER  
LANDSTRASSE, der Präsident

  
Robert Huber

**Ein paar Gedanken zum 8. September 1996, Aktionstag gegen Rassismus und Neonazismus in Berlin**

**Tag der Erinnerung,**

**Mahnung und Begegnung**

**Gedenkstätte Plötzensee**

**Lustgarten Mitte**

**Es gibt ihn seit 50 Jahren. Erstmals am zweiten Septembersonntag 1946 versammelten sich Zehntausende Berlinerinnen und Berliner im Lustgarten, um aller Opfer des Naziregimes zu gedenken. Sie forderten die sofortige Entschädigung aller Opfer des deutschen Faschismus, die Aufhebung aller Unrechtsurteile der NS-Justiz, die Rehabilitierung der Opfer, die Förderung antifaschistischer Gedenkstätten, eine umfassende Friedenspolitik und eine Entmilitarisierung der Gesellschaft. Ihre Forderungen wurden von Delegationen antifaschistischer Organisationen aus vielen Ländern unterstützt. Angehörige von Naziopfern jeder Herkunft, Klassenzugehörigkeit und demokratischer politischer Überzeugungen bekundeten mit ihrer Teilnahme den gemeinsamen Willen, für eine andere, bessere Welt und gegen jede Wiedergeburt antidemokratischer, faschistischer Ideologien zu kämpfen. Wie kommt es, dass sich ausgerechnet die Schweiz, mit ihrer Mitschuld an der Ermordung Tausender Jüdinnen und Juden, an Roma, Sinti und Jenischen, die in unserem Land Zuflucht suchten und in den sichern Tod geschickt wurden, während all dieser Jahre an keiner dieser Gedenkveranstaltungen beteiligte? Wo blieb die Solidarität schweizerischer antifaschistischer Gruppierungen, wo blieb die PDA, die SP und anderer, sich links und antifaschistisch gebärdende Zusammenschlüsse? Ich habe Dutzende von TeilnehmerInnenlisten und Grussadressen aus den letzten 50 Jahren durchgelesen und sortiert, es befand sich keine aus der Schweiz unter ihnen, nicht einmal von schweizerischen jüdischen Organisationen, die sich den Rechten und dem Wohlergehen jüdischer Menschen in unserem Land widmen.**

**Gewiss, auch wir Jenischen haben heuer das erste Mal eine Delegation unseres Volkes nach Berlin entsandt. Unter welchem Namen hätten wir denn in der Vergangenheit dort auftreten können? Als ein Haufen zufällig aneinandergeratener Vaganten und Krimineller, deren degeneriertes Erbgut sie als Minderwertige und Volksschädlinge ausweist? Als Geistesranke und Asoziale, wie uns die Pro Juventute und ihre ideologischen Vorbeter - fast alle ehemalige Direktoren bündnerischer Psychiatrieanstalten und Faschisten aus dem grossen Nachbarkanton, letztere für den Tod Hunderttausender Roma, Sinti und Jenischer verantwortlich - bis in die neueste Zeit nennen durften? Als eine Minderheit (in ganz Europa leben ungefähr 250'000 Menschen, die sich zum Stamm der Jenischen zählen), der das Recht, zusammen mit andern Romastämmen ein Volk mit einer eigener Sprache, einer eigenen Kultur und stammesspezifischen Traditionen zu sein, von pensionierten Professoren wie Dr. Robert Schläpfer noch heute abgesprochen werden darf? Schläpfer nennt**

unsere Sprache eine geheime Gaunersprache und liess sich sein neuestes Werk über die Jenischen in der Schweiz, soeben im Sauerländerverlag erschienen, eine Biographie über einen nachweislich nichtjenischen Kriminellen, dessen Vormund er war, vom Schweizerischen Nationalfond mit 450'000 Franken vergolden. In ein ähnliches Horn, wenn auch etwas moderater, stösst heute Professor Dr. Roger Sablonier, Leiter der Beratungsstelle für Landesgeschichte, der sich von den ehemaligen TäterInnen und RechtsnachfolgerInnen des von der Schweizer Stiftung Pro Juventute versuchten Genozids an den Jenischen für eine Studie anheuern liess, die, wie die mir vorliegenden Papiere beweisen, die ehemaligen Täter rehabilitieren, uns jedoch weiterhin als Asoziale und Vaganten denunzieren wird. Um dies zu vermeiden müsste Sablonier, der sich unter Freunden ab und mal gerne als Mensch jensischer Herkunft zu erkennen gibt, ihm und seinen Brüdern und Schwestern den Status eines Volkes mit eigener Sprache, Kultur und Tradition zubilligen. Erst dann gelänge es ihm, dem angeblichen Jenischen, die Verbrechen der Pro Juventute als das zu sehen, was sie waren, ein versuchter Völkermord, an dem sich nicht nur die PJ, Bund und Kantone, sondern auch kirchliche Institutionen beteiligt haben. Sie alle sind bis heute nicht zur Rechenschaft gezogen und bestraft worden. Entsprechende Prozesse wussten die Täter geschickt zu verhindern.

Zurück nach Berlin. Wir, die Radgenossenschaft der Landstrasse, Dachorganisation aller Jenischen, Roma und Sinti in der Schweiz, beteiligten uns an einem historischen Ereignis. Zum ersten Mal nahmen an diesem Aktionstag gegen Rassismus auch Roma, Sinti und Jenische teil, um sich mit 16'000 bosnischen Roma- und Sintiflüchtlingen in Deutschland zu solidarisieren und gegen ihre bevorstehende Ausweisung zu protestieren. Deutschland, verantwortlich für den Mord an über einer halben Million Roma, Sinti und Jenische während des zweiten Weltkriegs, masst sich an, die Gefährdetsten aller Bosnienflüchtlinge als erste zurückzuschicken, jene, die mit Sicherheit weder bei Serblinnen, KroatInnen noch bei den BosnierInnen Aufnahme finden werden. Ihre Dörfer, ihre sozialen Strukturen sind zerstört und durch die Gebietsaufteilung im ehemaligen Jugoslawien nicht wieder aufbaubar. Sie haben ein Anrecht auf ein Bleiberecht in Deutschland, das den Naziopfern unseres Volkes bis heute nicht ein einziges Mahnmal gewidmet hat. Ein solches haben wir, Angehörige verschiedenster Romastämme, in Berlin symbolisch errichtet. Gemeinsam haben wir um die Opfer von gestern und die von morgen geweint und getrauert. Wir haben aber auch miteinander gesungen und getanzt, wissend, dass wir so zusammenfinden und Kraft schöpfen, unser Geschick in die eigenen Hände zu nehmen. Ich bin stolz, als Vertreterin der Radgenossenschaft der Landstrasse dabeigewesen zu sein. Und ich habe etwas von der Heimatlosigkeit, die ich in diesem Land, das meine Sippe und mein Volk zu zerstören gewillt war, loslassen können im Wissen, dass Heimat nur dort ist, wo Freundinnen und Freunde sind. Ihnen allen, die mit mir in Berlin waren, bin ich dankbar, allen voran Rajko Djuric, dem Dichter und Präsidenten der Internationalen Romaunion, der mich auf diesem Weg zu den Wurzeln mit Liebe und Respekt begleitet hat. Seine liebevolle Aufnahme, und nicht zuletzt auch die seiner wunderbaren Frau, gaben mir seit langer Zeit wieder einmal das Gefühl, ein Mensch, in unserer Sprache, eine Romni zu sein.

41